

SARNER
KOLLEGI
CHRONIK

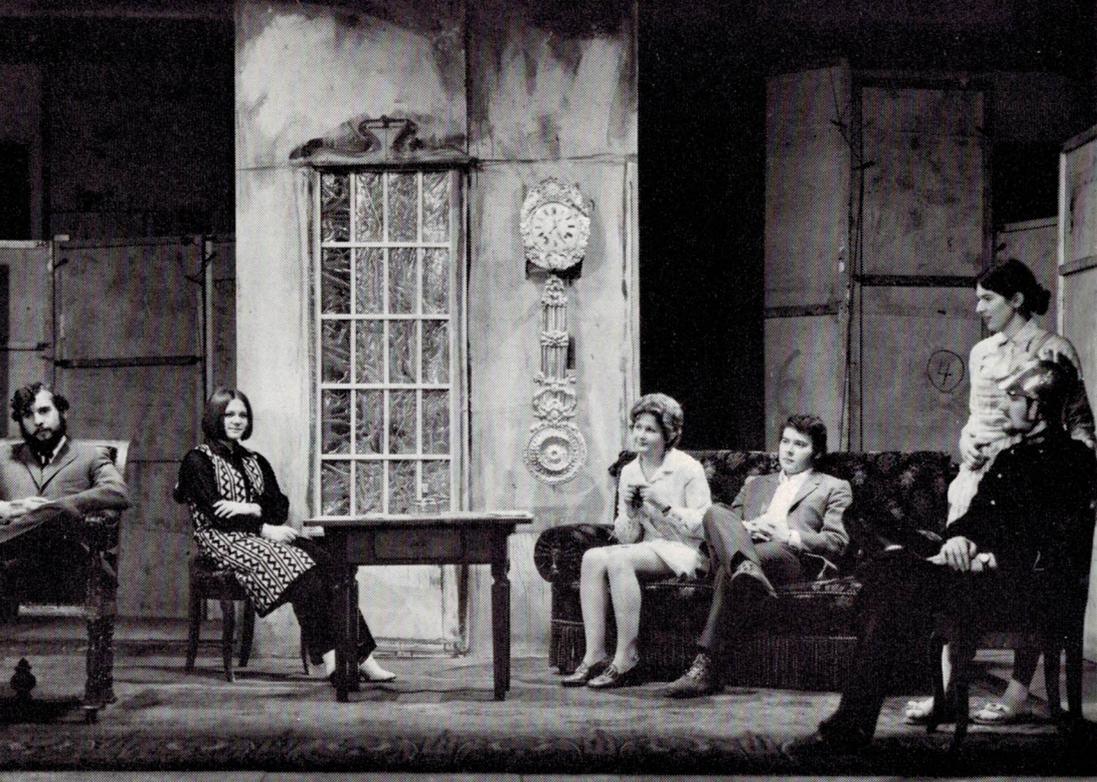
33. JAHRGANG 2/1971

Lieder der Nacht Spät am Abend singen die Mönche
und breiten die Lieder
vertrauender Liebe
über die stummen Wälder,
die fernen Dörfer und Städte der Welt.

Und irgendwo legt eine Mutter sanft
das schützende Linnen
über die Wiege des schlafenden Kindes.

Die Nacht steht heilig
ehrfurchtsvoll vor Gott

Er aber neigt sich ihr
und allen Liebenden zu
und heisst sie singen.



«Die kahle Sängerin»

Mr. Smith: Ach, Liebling, das ist nicht so schlimm. Der Hauptmann ist ein alter Freund unseres Hauses. Seine Mutter hat mir schon den Hof gemacht, und seinen Vater habe ich gut gekannt. Er bewarb sich um die Hand meiner Tochter, wenn ich je eine haben würde. Mittlerweile ist er gestorben.

Kollegi-Bühne Februar 1971

«Die kahle Sängerin» und «Der neue Mieter» von Eugène Ionesco

Die erste Februarhälfte des Jahres 1971 schrieb ein weiteres, bedeutendes Kapitel Kollegi-Theatergeschichte. Zwei Neuheiten bildeten den Inhalt dieses Kapitels. Mit Charme und großem Können eroberten zum erstenmal Studentinnen unserer Schule die Bretter des alt-



«Der neue Mieter»

Möbelträger: Sie haben aber Möbel! Die ganze Gegend überschwemmen Sie damit! Fühlen Sie sich wohl?

Mieter: Ja. Zu Hause fühlt man sich am wohlsten ...

ehrwürdigen Theaters. Dieses Novum wird zur erfreulichen Gewohnheit werden, gleichsam zum «eisernen Bestand» unserer Bühne gezählt werden.

Dasselbe vom zweiten Ereignis zu behaupten, wage ich nicht, zumal es zu einseitig würde. Zwei Stücke des absurden Theaters feierten nämlich Premiere auf der Kollegi-Bühne. Zum erstenmal Anti-Theater in Obwalden! Als Autor dieser Stücke «Die kahle Sängerin»

und «Der neue Mieter» zeichnet E. Ionesco. Dieser Name verbindet sich wie kein anderer eines lebenden Dramatikers mit dem Etikett «absurdes Theater».

Mit diesen zwei Stücken wagte P. Sigisbert Frick als Regisseur den Sprung in das aktuellste Gegenwartstheater. Trotz den Reserven, der großen Skepsis, der abwartenden, fast ablehnenden Haltung gegenüber literarischen Neuschöpfungen, versuchten sich Regisseur und Spieler an dieser Gattung. Für beide Teile war es ein Experiment. Hatte man bei Aufführungen «konventioneller» Stücke eine Vorstellung, ein Schema, von dem das ganze Spiel abgeleitet und eingeübt werden konnte, so war man hier auf sich allein gestellt. Wie sollten die Stücke inszeniert werden? Tragisch? Komisch? Ins Tragische oder Komische vermag sich ein Laienspieler vielleicht ein schönes Stück hineinzuleben. Anders verhält es sich bei Ionesco. Wie sollte absurdes Theater gegeben werden? Komisch, tragisch, gaghast, seriös, clownesk? Ein Rezept gibt es nicht. «Die kahle Sängerin» zum Beispiel kann komisch gespielt werden, mit allen möglichen Possen. Sie kann auch seriös gespielt werden, ernst, als wäre es ein Drama von Hebbel. Man hat die Qual der Wahl, ein Kompromiß wäre: Das Stück zuerst tragisch, dann als Farce zu geben, surreal oder real oder umgekehrt. Die Inszenierung des Ganzen ist also dem Gutdünken des Regisseurs überlassen. In Ionescos Stücken spielen die Dinge, die Sprache, die szenische Uebertragung von Traumgebilden, die Komik und Tragik heraus. «Man lacht, um nicht zu weinen...», so hat Ionesco selbst die Art von Komik gekennzeichnet, die seine Stücke hervorbringen. In dem, was Ionesco über den Zustand der Personen und der Welt offenbart, ist der Vorgang entsetzend, entlarvend — auf die Weise, wie er bewerkstelligt wird, ist er komisch.

Aus diesen Ueberlegungen geht hervor, daß es unnütz ist, über die Darstellung dieser Stücke zu diskutieren. Von Bedeutung ist die Tatsache der Aufführung dieser zwei Werke. Wie ich einleitend schrieb, handelte es sich um ein Experiment. Das Experiment auf dem Theater ist heute zu seinem eigentlichen Lebensnerv geworden. Durch das Experiment kann ihm neues Leben gegeben werden. Das Experiment steht im Gegensatz zur Tradition. Allzu fleißig gepflegte Tradition,

das Verharren auf Lorbeeren alter Werke fördert das Verständnis der modernen Literatur kaum. Das Theater wird auf diese Weise zum Museum, in dem immer wieder alte Schätze gezeigt werden. Die Aufgabe eines Schultheaters sehe ich im Experiment, in der Konfrontierung der breiten Öffentlichkeit mit solchen Stücken, zumal die Spielpläne anderer Laienbühnen fast durchwegs traditionelles Theater bieten.

Der Ausgang dieser zwei Stücke wurde von Regisseur, Spielern und Publikum mit Spannung erwartet. Die Kommentare waren dann auch sehr unterschiedlich. Von begeisterter Aufnahme bis zur totalen Ablehnung waren alle Schattierungen vorhanden. Ob dafür oder dagegen, ist nicht in erster Linie entscheidend. Wichtig war, daß sich die Zuschauer mit Anti-Theater auseinanderzusetzen hatten, daß sie sahen, daß es hier um mehr als nur eine parodistische Farce, eine Zirkusballade ging. Denken wir nur an die Sprache. Wieviele Ähnlichkeiten finden wir im täglichen Leben. Platitüden, banale Weltbetrachtungen, Erinnerungsfragmente, Klatschgeschichten, abgegriffene Phrasen in Zeitungen, Reklamen usw. Diese Sprache löst Mechanismen aus, kurbelt ganze Handlungen an. Wenn uns diese Stücke zum Aufhorchen, zum Reflektieren über den Nonsens, den wir manchmal sprechen, gebracht haben, dann haben sie einen wertvollen Zweck erreicht.

Zum Schluß danke und gratuliere ich P. Sigisbert Frick für sein Wagnis mit dem absurden Theater, Adrian Hoßli für sein «Anti-Bühnenbild» und den Mitspielerinnen und Mitspielern.

Paul Wyß, II. Lyz.

Kollegi-Bühne Herbst 1971

Voranzeige

Wir machen unsere Theaterfreunde aufmerksam auf die im Oktober stattfindende Aufführung von Molières Komödie «Der eingebildete Kranke». Nach verschiedenen modernen Stücken der letzten Zeit werden Sie gewiß gerne wieder mal den köstlichen Meister des Lustspiels sehen. Wir laden Sie schon heute freundlich zum Besuche ein!

Unsere Heimgegangenen

André Gerster-Cron, Lehrer, Sarnen

8. Mai 1939 bis 29. Januar 1971

2.—8. Gymnasialklasse 1955—1962

Wenn ein Mensch wie André Gerster so plötzlich aus unserer Mitte wegstirbt, dann möchten wir ein solches Geschehen in Worte fassen und bewältigen. Wir sprechen von tragischem Unfall und nennen den Tod unfaßbar; aber mit Worten kommen wir nicht darüber hinweg. Kopfschüttelnd bemerkt jeder die kurze Dauer seines Lebens: 32 Jahre. André Gerster schloß im Herbst 1969 mit Fräulein Silvie Cron den Bund fürs Leben. Neben seiner Tätigkeit an der Hilfsschule in Sarnen bereitete sich der Verstorbene auf das Hilfsschullehrer-Diplom vor, das er im Sommer des letzten Jahres mit bestem Erfolg abschloß. Einige Wochen später schenkte seine Frau einem Töchterchen das Leben. — André Gerster ist nicht mehr da. Was uns geblieben ist, haben wir der Erde überlassen. Und doch — mancher steht immer noch still und wartet auf ein Ereignis, das uns in diesen einsam gestorbenen Tod, in dieses Fortgehen ohne Abschied einbezöge. Vielleicht besteht unsere Aufgabe gerade darin, den Toten seinen Weg ziehen zu lassen. Während er uns immer mehr entrückt, sollen auch wir weitergehen. Nicht, weil André Gerster tot ist, sondern weil wir glauben, er werde uns wieder begegnen, wenn uns die Stimme aus dem Jenseits ruft.

Dr. phil. Franz Gisiger-Herb, pens. Zollchemiker, Münchenstein

27. März 1897 bis 11. Februar 1971

3.—8. Gymnasialklasse 1913—1919

Am 11. Februar 1971 schloß Franz Gisiger seine Augen für diese Welt. Ein altes Herzleiden führte ihn zum Tode, dem er seit Jahren fast ständig ins Antlitz geschaut hatte.

Franz kam kurz vor dem ersten Weltkrieg in die 3. Gymnasialklasse ins Kollegium Sarnen und verblieb bis zur bestandenen Matura im Jahre 1919. Mit Leichtigkeit arbeitete er sich in die verschiedenen Fächer ein, bei denen vor allem Mathematik und Chemie seine besondere Vorliebe genossen. In diese Zeit fiel auch die Rekrutenschule im Jahre 1916, der dann die langen Grenzdienste bis Ende 1918 folgten. Er blieb immer der einfache Füsilier, trotzdem er mit seinen Fähigkeiten und seiner kräftigen Konstitution (er war auch ein vorzüglicher Fußballer) sicher auch in der militärischen Hierarchie seinen Teil hätte leisten können. Nach der glänzenden Matura begann er sofort das Chemiestudium an der Universität Basel und schloß es in der kürzesten Zeit mit einem Minimum an Semestern mit dem Dr. phil. ab. Trotz seiner vorzüglichen Berufsausweise mußte er auf der Suche nach einer Anstellung die größten Enttäuschungen erleben. Das war in der Krisenzeit der Zwanziger- und Dreißigerjahre. Er wäre bereit gewesen, unter Um-

ständen eine Dozentenstelle für Chemie zu übernehmen, aber es war alles vergeblich. Zuletzt versuchte er es mit der Uebernahme einer unbezahlten Volontärstelle, nur damit er sie als Sprungbrett für eine andere Position benützen konnte. Nach Jahren des Suchens wurde er dann als Chemiker auf dem Zollamt Basel angestellt und hier blieb er dann sein ganzes Leben lang. Als dann die Zeit seiner Pensionierung kam, konnte das Zollamt niemanden finden, der nach den Begriffen der heutigen Jungen diese unterbezahlte Stelle ergreifen wollte. So arbeitete er noch lange über die Pensionierung hinaus halbtagsweise auf dem Zollamt Basel.

Franz bewahrte sein ganzes Leben lang die Treue zu Sarnen, zum Kollegium und zu seinen damaligen Kameraden. Keine Klassenzusammenkunft hatte er versäumt und noch an der letzten Tagung zum goldenen Maturajubiläum im Jahre 1969 hielt er für die anwesenden Mitschüler die Ansprache beim Mittagessen im Kreise der Professoren. Von den damaligen ist allerdings nur noch ein einziger, P. Jodok Rigert, am Leben.

Auch als Christ und Katholik stand er stets für den heiligen Glauben ein, für einen Glauben der Liebe gegenüber den getrennten Christen. Lange bevor das heutige Verständnis für die lieben Mitchristen aufgekommen ist, strebte er nach ökumenischer Zusammenarbeit. Als vieljähriger Präsident der katholischen Kirchengemeinde Münchenstein konnte er in dieser Beziehung recht wirksam sein und die Zukunft hat ihm dann schließlich recht gegeben. Er rechnete es sich zur Ehre an, bei der heiligen Messe ministrieren zu dürfen.

Es darf vielleicht auch noch über Franzens Studentenstreiche etwas gesagt werden. Der damalige sehr strenge Rektor Dr. P. Johann Baptist Egger hatte dafür keinen Sinn. Seine Zöglinge hatten zu studieren und zu gehorchen, besonders die Hausordnung strengstens zu beobachten. Franz sorgte hie und da für etwas Abwechslung im täglichen Einerlei. Der liebe und gute Präfekt P. Dominikus Bucher, der nachmalige Abt des Klosters Muri-Gries, ängstigte sich mehr als die Studenten, und wie oft jammerte er: «O Gott, wenn das der P. Rektor wüßte!» Franzens Taten beschränkten sich auf harmlose Streiche. Einmal holte er während der Nacht vermittels einer Leiter beim Subpräfekten P. Michael Schönenberger, der als Hobby eine Raupen- und Schmetterlingszucht betrieb, die vor dem Fenster seines Zimmers neben dem Studiersaal aufbewahrten Brutkästen herunter und stellte sie beim Eingang ins Pensionat auf die Treppenmauer. Am andern Morgen fand sie P. Michael unbeschädigt dort. Er kam dann in die Schule und wollte wissen, wer diesen Streich vollführt habe. Als sich niemand meldete, die meisten hatten auch gar keine Ahnung davon, versprach er dem Betreffenden Straflosigkeit, wenn er sich melde. Da trat zur großen Ueberraschung der Musterschüler Gisiger vor und bekannte sich als Täter. Schmunzelnd schickte ihn P. Michael wieder an seinen Platz zurück. Dann wäre auch noch sein Mißgeschick mit dem damaligen Wachtmeister Vogel, dem Inbegriff der Polizeigewalt von Obwalden, zu erwähnen, mit dem er eine nächtliche Begegnung hatte. Vogel glaubte einen gesuchten Missetäter gefunden zu haben, und bei näherem Ausfragen entpuppte sich der Gefangene als harmloser Student, den er nicht

einstecken konnte. Immerhin meldete Vogel seinen nächtlichen Fang dem Rektor.

Franz Gisigers glückliche Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, denen er alle Vaterliebe zuwandte und sie zu wertvollen Menschen erzog. Sein erster Sohn hatte den Arztberuf ergriffen und starb vorzeitig, als er kaum das Studium beendet hatte. Diesen schweren Schlag nahm er trotz allem Schmerz als Prüfung Gottes mit Ergebenheit an. So echt religiös war seine Ueberzeugung. Ihm war der Glaube Gottes Geschenk. Ein weiterer Sohn trat in den Staatsdienst, eine Tochter ist Ingenbohler Krankenschwester und wirkt in Brasilien, eine andere Tochter ist als Katechetin in einer Pfarrei tätig. So konnte Franz mit Zufriedenheit und Genugtuung diese Welt mit der besseren vertauschen. Seiner verehrten Familie sprechen wir unsere tiefgefühlte Teilnahme aus. Requiescat in pace!

Gottfried Burch

Dr. med. dent. Theodor Anton Renggli, Zug

6. März 1906 bis 9. März 1971

4.—8. Gymnasialklasse 1923—1928

Als am 12. März dieses Jahres auf dem prächtig gelegenen Friedhof von Zug Dr. Theodor Renggli bestattet wurde, sah man an der großen Zahl seiner Freunde und Bekannten, die ihm das Trauergeleite gaben, wie beliebt er war. Domherr H. Stäuble schilderte mit treffenden Worten das Leben dieses lieben Menschen, dessen Verlust für seine Gattin und Kinder fast unfaßbar war.

Die Maturaklasse von 1928 verliert in ihm einen feinen Mitschüler mit gutem und wohlwollendem Charakter, begabt für Musik und Gesang, fleißig und gewissenhaft in der Arbeit und offen für die hohen Werte der menschlichen Persönlichkeit, der Kultur und der Religion.

Am 1. März 1906 wurde Theodor Anton Renggli in Flühli LU geboren, wo er die ersten Primarklassen besuchte. Einen Teil seiner Kindheit verbrachte er in Deutschland. Im Progymnasium Beromünster und am Kollegium in Sarnen holte er sich die humanistische Bildung. Nach der Matura immatrikulierte er sich in Zürich, wo er mit großem Erfolg das Staatsexamen in der Zahnmedizin bestand. In Bern setzte er sein Studium fort und schloß es mit einer Dissertation über ein medizinisches Thema ab. Jetzt begann für ihn eine Zeit anstrengender Arbeit im Dienste der Patienten bis an sein Lebensende. 1934 eröffnete er in Zug seine Praxis und verheiratete sich im folgenden Jahr mit Irma Kluser. Aus dieser glücklichen Ehe sind drei Kinder entsprossen, denen er seine ganze Vaterliebe schenkte.

Dr. Theodor Renggli war ein Zahnarzt, dessen einziges Interesse darin bestand, zu heilen und in jedem Fall das Beste zu leisten. Um auf der Höhe zu bleiben, bildete er sich gewissenhaft weiter. Kein Wunder, daß er als Zahnarzt einen so guten Namen hatte. Der Zugerische Zahnärzterein wählte ihn zu seinem Präsidenten. Dieses Amt vermehrte sein ohnehin großes Arbeitspensum beträchtlich. Er führte in dieser Zeit einen großangelegten Feldzug gegen die

Zahnkaries durch und hat dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Bekämpfung dieses Uebels geleistet. Er versuchte, das wissenschaftliche Interesse seiner Kollegen zu fördern und rief zu ihren Versammlungen bedeutende Fachleute als Referenten her. Auch war er wesentlich an der Errichtung einer Versicherungskasse für Zahnärzte beteiligt.

Neben dieser überreichen Tätigkeit suchte er einen gesunden Ausgleich im gesellschaftlichen Leben. In Sarnen war er Mitglied der Subsylvania und er blieb dem Schweizerischen Studentenverein treu. Sein frohes Lachen und sein gütiges Wesen machten ihn überall beliebt.

Vielleicht hat sich der gute «Theodori» zuviel an Arbeit zugemutet. Ein schwerer Herzinfarkt 1962 dämmte sein Schaffen ein. Wer jedoch glauben würde, daß er in dumpfe Resignation verfallen sei, täuscht sich. Er arbeitete reduziert und dem Arzt gehorchend weiter. Er wußte, wie es mit seiner Gesundheit stand. Gleichwohl bewahrte er eine bewunderswerte innere Ruhe. Er las viel und suchte all das einzuholen, was er in den Jahren der vielen Arbeit nicht studieren konnte. Wie er immer teilnahm am Leben der Pfarrei St. Michael in Zug, zeigte er gerade in diesen letzten Jahren des Reifens eine große geistige Offenheit für religiöse Fragen. Er litt darunter, wenn er sehen mußte, daß jemand den Glauben verloren hatte. Anfangs März schaltete er einige Tage der Erholung ein. Heimgekehrt, machte eine Herzkrise seinem reichgefüllten Leben ein plötzliches Ende. Er starb wohl vorbereitet und in großem Frieden. R. I. P.

P. V. Herweg

P. Agapit Burach O.Cap., Kloster Wesemlin, Luzern

30. November 1914 bis 25. März 1971

1.—2. Lyzealklasse 1944—1946

Im Kloster Wesemlin wurde am Passionssonntag die sterbliche Hülle von P. Agapit Burach, Krankenpater, zu Grabe getragen. Aus Obwalden und Luzern trafen sich viele Freunde des lieben Verstorbenen, darunter auch einige Kameraden der Geb Füs Kp II/47 aus dem Aktivdienst 1939/40 in Mellingen. P. Agapit wurde letzten Herbst von einem schweren inneren Leiden erfaßt, nachdem er seit 1952 mit großer Hingabe seinem Herrn als Priester gedient hatte. Seine besondere Liebe galt dem kranken und armen Mitmenschen, aber auch der Jugend, die in Glaubenszweifel nach der Erkenntnis Gottes rang. In der dicht besetzten Klosterkirche schilderte ein Mitbruder P. Agapit als einen frohen Menschen, der von der Scholle seiner Heimat geprägt war und auch auswärts den Obwaldner nicht verleugnen konnte. Sein harter Weg zum spätberufenen Priester führte über das Studienheim St. Clemens in die Mittelschulen von Schwyz und Sarnen, wo Anton Burach 1946 maturierte. Die definitive Aufnahme ins Noviziat des Klosters Wesemlin erfolgte erst nach zweitem Anhieb. Umso überzeugender wirkte dann der 1952 in Solothurn zum Priester Geweihte als eifriger Seelsorger in Sursee, Schüpfheim und Luzern. Der Schreibende lernte Anton Burach in den gefährvollen Maitagen des Jahres 1940 in einem Bunker auf der Baldegg bei Baden im Aargau

kennen. Der auf Gott bauende Unteroffizier scheute sich in jener kriegsschwülen Pfingstnacht nicht, mit seiner Gruppe den Rosenkranz zu beten. — Pater Agapit ruhe nun, erlöst von seinem schweren Leiden, im Frieden des Herrn! K. R. Obwaldner Volksfreund 1971, Nr. 25

Dr. med. dent. Josef Keßler-Grisiger, Basel

27. Febr. 1897 bis 20. Okt. 1970
1.—8. Gymnasialklasse 1911—1919

Mario Vanoli, Bauunternehmer, Zug

25. Dezember 1911 bis 1971
Vorkurs und 1.—2. Realklasse
1924—1927

Dr. med. Anton Baumeler-Fuchs, Sursee

5. Januar 1892 bis 20. April 1971
1.—6. Gymnasialklasse 1905—1911

Dr. iur. Jakob Kaufmann-Egger, Freiburg

25. Januar 1908 bis Januar 1971
6. und 7. Gymnasialklasse 1927 bis
1928 und 1929—1932. (Studium
wegen Krankheit öfters unterbrochen).

Pater Alfons Gschwend OSB, Kloster Engelberg

21. September 1901 bis 15. Mai 1971
2.—8. Gymnasialklasse 1916—1923

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde:

Siegfried Wollenmann-Sigrist, Sarnen, Vater von Niklaus Wollenmann, Basel. Hans Disler-Amrein, Luzern, Vater von Hans-Jörg Disler-Schweizer. Alois Ettl-Traxler, Arzt in Frauenfeld, Vater von Dr. med. dent. Eugen Ettl-Monostori, Frauenfeld. Guido Pfau-Minigoni, Vater von Jacques Pfau, Basel. Walter Imfeld-Furrer, Sarnen, Vater von Walter Imfeld-Feer, Udligenswil. Albin Fanger-Ettl, Wilen, Sarnen, Vater von Josef Fanger. Anton Schick, Bozen, Vater von Kristian Schick. Käthy Meyer-Bisang, Baden, Mutter von Apotheker Alfons F. Meyer-Leimgruber, Uitikon am Albis. Josef Balmer-Lötscher, Schöpfheim, Vater von P. Fromund Balmer, Kapuziner, Altdorf. Niklaus Wallimann-Durrer, Kerns, Vater von Peter Wallimann.

Kollegi-Chronik

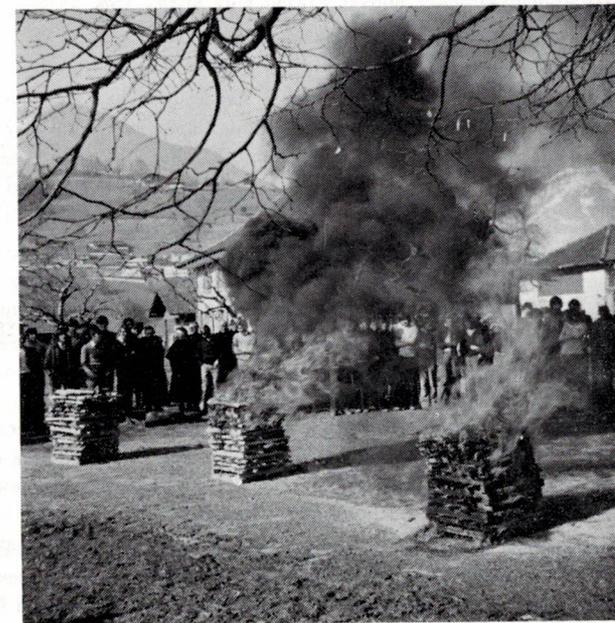
«Mittwoch, den 6. Januar 1971, erwarten wir ihren Sohn wieder zurück aus den Weihnachtsferien und zwar bis 21.00 Uhr.» Tröpfchenweise rieselten die taufrischen Kollegianer an die Gestade des gefrorenen Sarnersees. Keinem dieser armen Tröpfe war es vergönnt, sich wieder in Luft aufzulösen und Anschluß an einen Wolkenzug zu finden, der ihn in sein wohligwarmes Zuhause zurückgebracht hätte.

Am nächsten Morgen war der Ferienzauber endgültig vorbei. Jeder entkorkte seine Birne und setzte den Trichter auf, damit seine graue Gehirnrinde wieder ge-

schmeidig werde von den wundersamen Elixierchen, die mancher Lehrer in den vorangegangenen Tagen gebraut hatte. In den folgenden Wochen floß viel Flüssiges und viel Flüssiges verflüchtigte sich...

In der Woche vor den Fastnachtsferien waren einige Köpfchen übertoll und rollten die 16 Treppenstufen in die Krankenabteilung hinauf. Die Diagnose war: Grippe. Diese Grippe allerdings schlug etwas aus der Art; denn am 17. Februar entknoteten sich die bisher leidenden und schwitzenden Patienten aus ihren wirren Bettlaken, standen frisch und fröhlich auf, waren gesund und munter. Dieses Phänomen wird sich wohl nie klären lassen, ich jedenfalls zerbrach mir an diesem Tag heftig den Kopf, als ich im Zug durchs Entlebuch schaukelte, den «kleinen Ferien» entgegen.

Am 13. März, gut einen Monat nach dem Bahnhofbrand von Luzern, war Feuerlöschdemonstration. Jedermann war eingeladen zu diesem obligatorischen Anlaß. So drängte sich denn alles gut gelaunt in den Theatersaal, um sich mit Lichtbildern und Film über Luftschutz und Atombombenangriff orientieren zu lassen. Kollegi-Oberlöschkanone (BSO-Chef), Pater Leodegar, kommentierte sachlich einige Bilder, bevor die mit Spannung erwartete Perle aus dem englischen Filmschaffen der Fünfzigerjahre über die Rollen geschickt wurde. Sie verblüffte durch echt angelsächsischen Humor. Einige Filmkenner tilgten bei dieser Gelegenheit ihr Schlafmanko. Dann gings zum praktischen Teil ins Freie. Nach der



Feuerlösch-
Demonstration.
Wo sind die
Feuerlöscher?

kurzen Einleitung eines professionellen Löschpioniers, der sich auf das Wesentliche beschränkte (er erwähnte nur die hundert wichtigsten Formeln für Löschmittel und ließ Adam und Eva gänzlich aus), erfolgte der eigentliche Höhepunkt, die Demonstration: verschiedene Löschmittel wurden an verschiedenen Materialien erprobt. Leider wurden keine Gasmasken unter das Publikum verteilt; aber was soll's, wir müssen in der Chemie auch mit dem Nastuch auskommen! Wohl den größten Erfolg durfte Tango für sich buchen, denn er brachte es fertig, mit einem eleganten Wasserstrahlrückzieher nicht nur das Feuer, sondern auch noch das Publikum unter Wasser zu setzen! Wer's bis jetzt nicht wußte: Wir sind für den Notfall gewappnet!

«Blick» war auch dabei, als am folgenden Tag Pater Johannes die Predigt im Sonntagsgottesdienst hielt. Mit Feuerzunge schleuderte er die brillanten Sätze virtuos in die Zuhörer, die sich begeistert mitreißen ließen und nach dem brandenden Finale prompt Applaus spendeten. Eine Woche später war es auf der Titelseite des Sonntagsblick zu lesen. Ein Konterfei von Pater Johannes hätte sich sicher gut ausgenommen, schade!

Die Spekulationen um den Skitag nahmen kein Ende. Er fand so oft nicht statt, daß wir kaum noch an ihn glaubten. Wenn er so oft stattgefunden hätte, wie er nicht stattfand, ja dann...! An diesem Montag aber — fand er vorerst nicht statt; man ging zur Schule — erste Stunde — zweite Stunde — dann war der Zapfen draußen: Skitag! Als erstes strömte alles aus dem Gymnasium und brachte sich in Sicherheit. Dann, der halbe Morgen war schon um und das Wetter nicht gerade rosig, bastelte sich jeder sein Privatprogramm zusammen, so ganz nach Lust und Laune; nur die wenigsten hatten ihre Bretter bei sich. Nachdem uns die Mächtigen einen eher ungünstigen Tag ausgesucht hatten und uns zwei Stunden in den Bänken ließen, war jeder von uns überzeugt, daß wir am folgenden Tag erst in die dritte Schulstunde müßten. Aber nur die erste Stunde fiel aus, und so wurden wir um eine ganze Schulstunde «betrogen»! Wir sind gewiß nicht kleinlich, aber eine Schulstunde ist ein Vermögen wert, wenn sie nicht stattfindet!

Doch wir haben das den lieben Patres schnell verziehen und am St. Benediktstag konnten wir ihnen eine große Freude bereiten. Um ihnen zu ermöglichen, dieses Ordensfest in Ruhe unter sich zu feiern, zogen wir uns, ohne mit den Wimpern zu zucken, in die heimatlichen Gefilde zurück. Wir wären sogar bereit, dies wieder einmal zu tun!

Am 3. April war das 2. Trimester fertig und wir auch...

Zweieinhalb Wochen später krachte der Startschuß fürs letzte Trimester. Mittlerweile kündigte sich der Wonnemonat Mai an und bescherte uns herrliches Wetter am Landsgemeinssonntag. Viele von uns ließen sich dieses Schauspiel nicht entgehen und drängten sich um den vollen Ring.

Am folgenden Sonntag machten die Jaggy-Singers einen Ausflug, bei dem sie das Stanser Kollegi mit den Wohllauten ihrer goldenen Kehlen begückten, unterstützt von einem kleinen ad hoc-Orchester. Wir hatten zwei Wochen später das

Vergnügen, einige Kostproben aus diesem Programm zu goutieren. Wirklich ein begeisterungsfähiger Klangkörper!

Die besonderen Ereignisse dieses Trimesters scheinen sich vor allem die Sonntage ausgesucht zu haben; denn bereits am nächsten war Muttertag. Wie die Mätkäfer schwärmten unsere Jüngsten aus, um im trauten Heim ihre Muttis hochleben zu lassen. Das Lyzeum hatte an diesem Tag kaum einen Bevölkerungsschwund zu verzeichnen, sie zogen die knusprigen Schulbücher der Muttertags-torte vor. Es scheint, daß hier der Bauchnabel nicht mehr gilt als ein «Epitheton ornans», warum auch!

Ueber Entwicklungshilfe sprach am Donnerstag Pater Michael Traber, der ja bekanntlich aus Rhodesien ausgewiesen wurde. Die Zahlen und Fakten, obwohl nicht unbekannt, beeindruckten immer wieder. Besonders erstaunte seine geschickte Gegenüberstellung der Achse Ost-West, die vor allem politische Spannungen verursacht, und der Nord-Süd-Achse, die durch die ungerechte Reichumsverteilung soziale Spannungen schafft. Sein besonderes Augenmerk galt der Zukunft, die uns noch bittere Früchte unseres glorreichen Kolonialismus bringen wird.

Das nächste Wochenende stand im Zeichen des STV. Am Samstag kickten die Jungsubsilvaner gegen die Altherren. Wenn das Sprichwort «Mens agitat molem» hier gelten soll, dann möchte ich mich über ihren Geist lieber ausschweigen. X Paar krumme Beine, ein runder Ball und Addidas-Schuhe machen noch lange keinen Fußball aus. Ein Lob dem guten Schiedsrichter, als Unparteiischer natürlich nicht aus dem STV. Der Sonntag aber zeigte eine hervorragende Handballmannschaft unserer Steföiler, die von 8 Mannschaften den ausgezeichneten 2. Platz belegten. Zudem war dieses Turnier tadellos organisiert.

Am Dienstag brannte es im obersten Stock des Gymnasiums. Dichter Rauch quoll aus einem Zimmer. Sechstlateiner versuchten in Eigenregie den Brand zu löschen. Mit Schaumlöschern gingen sie gegen das Feuer vor, brachen ein Fenster ein, warfen zwei Betten hinaus und husteten erbärmlich. 6 Minuten später brausten Feuerwehr und Polizei mit Sirenengeheul an, allein das Feuer, das nie ein Feuer war, war gelöscht! Es handelte sich nämlich um einen fingierten Brand, von dem nur P. Leodegar und der Feuerwehrkommandant etwas wußten (mit 2 ungefährlichen Rauchsätzen). Da bei der Bekämpfung noch einige Fehler unterlaufen waren, folgte eine eingehende Manöverkritik. Ein Anschlag orientierte sehr aufschlußreich. «Für das Verständnis dieser Unzukömmlichkeit ist wohl jeder dem andern dankbar.» Von Dankbarkeit und Verständnis jedoch war kaum etwas zu spüren; der «ungefährliche» Rauch machte den Helfern noch einige Zeit Schwierigkeiten und zudem stank es im Schlafsaal bestialisch. Bleibt zu hoffen, daß wir es in diesem Sommer höchstens noch mit Sonnenbrand zu tun haben!

Chrony.

Taizé — Ort der Hoffnung

Besonders reizvolle wie auch sinnreiche Exerziententage konnten wir acht Schüler der 3. Handelsklasse mit P. Bonifaz in Taizé, einem herrlich gelegenen Burghunderdörfchen, verbringen.

Unsere kleine Reise nach Burgund vom 31. März bis 7. April 1971 ging etappenweise vor sich: Nach einer ersten Etappe mit unseren drei Privatautos wurden wir freundlicherweise im «Institut catholique» in Neuchâtel als Gäste zum Uebernachten aufgenommen. Am anderen Tag ging's über Pontarlier, Tournus und Cluny, mit einigen Abstechern, direkt unserem Reiseziel Taizé entgegen. Die Heimfahrt über Beaune nach Dijon, wo wir in der Jugendherberge übernachteten, führte schließlich über Dôle, Besançon, Pontarlier zurück in die Schweiz, wo wir alle, Gott sei Dank, wieder gut ankamen.

Der Prior von Taizé, Roger Schutz, ist Gründer der ökumenischen Gemeinschaft und hat als Beobachter an allen Sitzungen des Konzils teilgenommen. 1940 ließ er sich allein in Taizé nieder. 1942 schlossen sich ihm die ersten Brüder an, 1949 verpflichteten sie sich zu einem gemeinsamen Leben mit Zölibat, Unterwerfung unter eine Autorität und zur Gütergemeinschaft.

Die Gemeinschaft von Taizé hat sich zur Aufgabe gestellt, an der sichtbaren Einheit aller Christen zu arbeiten. Die Brüder sind Christen der verschiedensten Konfessionen aus vielen Ländern Europas und Amerikas. Dreimal am Tage kommen sie zum gemeinsamen Gebet, dem «Office», zusammen.

Die Gemeinschaft hat sich auch verpflichtet, für die unterentwickelten Länder zu arbeiten. Brüder werden vorübergehend an andere Orte entsandt, um dort bei den Aermsten Zeugnis der Freundschaft abzulegen.

Heute ist Taizé zu einem Wallfahrtsort geworden, zu dem jährlich Tausende von Jugendlichen ziehen. Für uns wurde Taizé zur lebhaften Erinnerung eindrücklicher und fröhlicher Exerzitien. Vom ersten «Office» an, dem wir in der einfachen aber trotzdem wunderschönen Kirche teilnehmen konnten, waren die meisten von uns tief beeindruckt und zugleich begeistert. Denn hier bedeutet Hingabe an ein in Christus verborgenes Leben nicht Trägheit, nicht Gewohnheit; sie ist die wirkliche Teilnahme unseres ganzen Seins — mit Leib und Seele — am Werke Gottes. Diese Teilnahme wird durch das einzigartige Orgelspiel, die wunderbaren Gesänge, die Meditation, die einfachen Gebete und die glühenden Fürbitten für die Menschen und die Kirche hervorgebracht und verwirklicht.

Ich glaube, daß jeder von uns, neu gestärkt durch das lebendige Gebet zu Gott, dem auferstandenen Christus, fröhlich und neuen Mutes zurückgekehrt ist.

Markus Etterlin

Kabarett «Sandsturm»

Zum erstenmal in der Geschichte des Kollegiums gab am Samstag, den 27. Februar 1971, eine kollegieigene Kabarettistengruppe im Theatersaal eine Vorstellung. Den vier Schülern aus der 2. Gym. B gelang es, das Publikum für volle zwei Stunden in die Welt des Humors zu führen und ihnen laute Lachsalven und heftigen Applaus zu entlocken. Selbst die sonst gestrengen Lehrer vermochten nicht zu widerstehen, ein leichtes Lächeln aufzusetzen.

Punkt 13.00 setzte das Programm ein mit dem Bericht eines weltbekannten Professors, dessen Erklärung das Publikum in Erstaunen versetzte. Vom Waschweibergeschwätz über die Aufklärung bis zur Pantomime war alles zu sehen. Mit

Kollegi-Kabarett «Sandsturm»



ihrer Mimik und der versuchten Sprachkenntnis wirkten die Spieler einfach urkomisch. Ueberdies verfügte das Kabarett über einen «unübertrefflichen» Pianisten, der die Leute in der Pause mit einem musikalischen Potpourri in Stimmung hielt.

Dank der «Topf-Kollekte» konnte man alle Unkosten decken und sogar einen kleinen Gewinn herauschlagen. Für den Herbst plant das Kollegi-Kabarett «Sandsturm» eine kleine Tournee an Innerschweizer Kollegien, um sich ein wenig bekannter zu machen.

Das Theater und Kabarett sollte besonders an Gymnasien viel mehr gefördert werden. Auch jüngeren Studenten sollte man vermehrt die Gelegenheit bieten, sich auf der Bühne produzieren zu können.

H. Müller

Brief aus den Vereinigten Staaten

Edi Gnesa, einer unserer drei Schüler der 6. Gymnasialklasse, die ein Jahr Amerika erleben, schreibt an P. Rektor:

Wahrscheinlich kommt Ihnen dieses Schreibpapier komisch vor. Es ist das Schreibpapier, das wir von der Schule bekommen. Jede Schule hat ein eigenes

Zeichen, wie z. B. Tiger, Löwe u. a. Diese Tierzeichen kommen im Sport besonders zur Geltung. Jeder Schüler hat eine Jacke mit dem Schultier darauf.

Ich lebe in einer kleinen Stadt (6000 Einwohner) im Staate Nebraska. Die Leute hier sind sehr konservativ und lehnen moderne Sitten z. B. Hippies ab. Die Regeln sind viel strenger als in der Schweiz. Z. B. wenn ein junger Mann unter 21 Jahren Alkohol trinkt, macht er für eine Woche Bekanntschaft mit dem Gefängnis. Das Land ist vollständig flach. Ueberall sind unvorstellbar lange Kornfelder.

Das Schulsystem ist sehr verschieden vom schweizerischen. Das Wahlfachsystem hat viele Nachteile. Es gibt keinen Wochenplan wie in der Schweiz. Jeden Tag sind die ganz gleichen Fächer.

Um etwas Geld zu verdienen, lehre ich Französisch. Ich habe 14 Schüler, die sehr interessiert sind. So mache ich Geld und zudem verlerne ich das Französische nicht ganz.

Letztes Wochenende ging ich mit den Katholiken nach Colorado skifahren. Ich lebe nicht weit von Denver Colorado, wo die olympischen Spiele sein werden. Ich habe bewiesen, daß die Walliser ziemlich gute Skifahrer sind, und gewann zwei Slaloms. Die Pokale schenkte ich der Schule, damit sie mit den anderen Pokalen ausgestellt werden können. Da die Lehrer sehr nett zu mir sind und mir alles gratis geben, dachte ich mir, die Pokale seien ein kleines Entgelt. Darob waren die Lehrer sehr erfreut.

Im Moment bin ich sehr beschäftigt mit Reden. Jede Woche halte ich zwei oder drei. Ich nahm ca. 70 Lichtbilder von der Schweiz mit nach Amerika. Bisher hatte ich mit meinen Vorträgen über die Schweiz großen Erfolg. Ich glaube, meine Aufgabe als «Ambassador» zu erfüllen.

Ich bin immer noch sehr glücklich und habe ein wunderbares Verhältnis zu meiner Amerika-Familie und zu der ganzen Gemeinschaft. Ich hoffe, daß ich viel Gutes aus Amerika und meine Erfahrung von hier nach Sarnen bringen kann.

Personalnachrichten

Aus Kloster und Kollegium

Am 17. Mai hat P. *Hieronymus Dreilinden*, Stiftsdekan in Muri-Gries, das 70. Lebensjahr vollendet. Am 3. Juni ist P. *Paul Estermann*, Kollegium Sarnen, ins neunte Jahrzehnt getreten. Wir gratulieren beiden Jubilaren und wünschen ihnen das, was man sich in diesem Alter wünschen mag: Dankbarkeit gegenüber Gott im Rückblick auf das Vergangene, Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Augenblick, frohe Hoffnung im Blick auf das Kommende.

Im Weinberg des Herrn

H. H. Dr. *theol. Josef Scherrer*, Pfarrer in Goßau, ist vom Priesterkapitel des Dekanates Wil-Goßau zum Dekanat gewählt worden. H. H. *Otto Meier*, Pfarrer in

Welschenrohr, ist zum Dekan des Dekanates Buchsgau gewählt worden. — In Obwalden sind anlässlich der Firmreise des hochwürdigsten Bischofs von Chur vier Kuratkaplaneien zu selbständigen Pfarreien erhoben worden. Unter den neuen Pfarrherren befinden sich: H. H. Dekan *Adolf von Atzigen*, Pfarrer in Großteil (Gemeinde Giswil), und H. H. P. *Walter Diethelm*, Pfarrer in Melchtal (Gemeinde Kerns). — H. H. *Bernhard Sobmer*, bisher Kaplan in Kaltbrunn, ist zum Pfarrhelfer von Rapperswil gewählt worden. — H. H. *Albert Breu*, bisher Kaplan in Flums, ist zum Direktor des Iddaheims in Lütisburg ernannt worden. — Herr *Josef Buchmann* von Schwarzenbach SG ist am 28. März in der Kathedrale zu St. Gallen zum Priester geweiht worden und hat am Ostermontag in Jonschwil die Primiz gefeiert. Seither wirkt er als Vikar in der Pfarrei St. Gallen-Heiligkreuz.

Silberne Priesterjubilare: P. *Gerold Boderer*, Kollegium Sarnen; H. H. Dr. *Walther Haeller*, Kaplan in Villmergen; H. H. *Josef Müller*, Pfarrer zu St. Christophorus in Basel; H. H. *Johann Imfeld*, Kaplan in Flüeli-Ranft.

Wahlen und Berufungen

Herr Erziehungsdirektor Dr. *Ignaz Britschgi*, Sarnen, ist zum Generalsekretär des Freilichtmuseums in Brienz gewählt worden. — Herr Dr. *Peter Saladin* von Sarnen ist zum Sekretär der Schweizerischen Gesandtschaft in Washington ernannt worden. — Herr *Hanswerner Trütsch*, Zug, ist zum Verwalter der Gebäudeversicherung und der Feuerpolizei des Kantons Zug gewählt worden. — Der Regierungsrat des Kantons Schwyz hat Herrn Lic. iur. *Georges Marty*, Wollerau, zum Sekretär des Erziehungsdepartementes gewählt. — Neu in den Großen Rat des Kantons Luzern sind gewählt worden: Herr *Franz Mattmann* von Ebikon und Herr *Kurt Schwarzenrüben* von Emmenbrücke.

Militär

Zu Generalstabsoffizieren sind brevetiert worden: Hptm. *Simon Kächler*, Steinen, und Hptm. *Carlo von Ab* von Giswil.

Akademische Examen und andere Prüfungserfolge

Herr *Urs Isenegger* von Alpnachstad hat sein Studium an der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg mit der Doktorat abgeschlossen. Seine Dissertation: «Lernzielerhebung zur Curriculumkonstruktion.» — Herr *Hugo Eugen Huber-Rüegg*, Dübendorf, schreibt sich Dr. iur. — Herr *Karl Estermann* von Hildisrieden schreibt sich Dr. med. — Herr *Niklaus Scheuber* von Kerns hat im vergangenen Herbst an der Universität Bern das medizinische Staatsexamen gemacht. — Herr *Otto Burki* von Olten hat an der Universität Bern das Staatsexamen als Tierarzt gemacht. — Herr *Peter Abächerli* von Giswil hat am Zentralschweizerischen Technikum in Luzern das Diplom als Elektro-Ingenieur (dipl. El.-Ing. HTL) erworben. — Herr *Alex Bucher* von Kriens schreibt sich jetzt Arch. Techn. HTL. — Herr *Bernhard E. Maeder*, Zürich, schreibt sich lic. oec. publ. — Herr *Guido*

Steucler von Giswil hat an der Universität Bern das 3. medizinische Prope gemacht. — Herr *Toni Durrer* von Sarnen hat in Freiburg das 2. medizinische Prope gemacht. — Herr *Elmar Reize* von Flamatt schreibt sich cand. iur. — Herr *Peter Cerny* von Bern hat an der dortigen Universität das 1. medizinische Prope bestanden. — Herr *Klaus Ziegler* von Sarnen hat die Lehrabschlussprüfung als Automechaniker bestanden.

Vermählungen

Herr *August Boutellier* von Gansingen mit Fr. Berit Lisbet Lüscher. Ihr Heim: Schmiedestraße 1, 4133 Pratteln.
Herr *Jörg Schrägle* von Hergiswil mit Fr. Brigitte Lindegger von Kriens. Ihr Heim: Seestraße 37, 6052 Hergiswil.
Herr *Samuel Leuenberger* von Bern mit Fr. Eleanor von Louisville/Kentucky.
Herr *Guido Rohrer* von Sarnen mit Fr. Alice Müller von Emmenbrücke. Ihr Heim: Goldermattenstraße 22, 6312 Steinhausen.
Herr *Tony Abächerli* von Sarnen mit Fr. Vreny Heinzen von Naters. Ihr Heim: Neustadtstraße 22, 6000 Luzern.
Herr *Urs Wallimann* von Sarnen mit Fr. Heidi Fischer von Alpnach.
Herr *Peter Rötlin* von Sarnen mit Fr. Hermine Timmermans von Kuntich (Belgien). Ihr Heim: Klösterlistraße 32, 6010 Kriens.
Herr *Dante Aspesi* von Chiasso mit Fr. Annalisa Stalder. Ihr Heim: Via Vela 6, 6830 Chiasso.
Herr *Peter Z'Graggen* von Luzern mit Fr. Lotti Hofer von Luzern. Ihr Heim: Wesemlinstraße 5, 6000 Luzern.
Herr *Hans Rohner* von Zurzach mit Fr. Laura Cereda von Lugano. Ihr Heim: General-Guisan-Straße, Hochhaus H 3, 5000 Aarau.

Elternglück

Familie *Jost und Elisabeth Küng-Hüsler*, Quinjenje, Angola: Adrian.
Familie *Thaddy und Irene Achermann-Porta*, Luzern: Lukas Aldo Michael.
Familie *Edi und Doris Engelberger-Blättler*, Stans: Pascal Simon.
Familie *Paul und Cécile Jobo-Reinhard*, Zürich: David.
Familie *Hanspeter und Ursula Roth-Kunz*, Frenkendorf: Barbara.
Familie *Paul und Heidi Häfliger-Oester*, Zürich: Christian Paul Benedikt.
Familie *Otto und Marlies Camenzind-Nigg*, Gersau: Thomas Caspar.
Familie *Edy und Doris von Wyl-Fanger*, Kerns: Thomas.
Familie *Klaus und Florentina Kuchler-Cadalbert*, Alpnach: Thomas.
Familie *Paul und Agnes Fallegger-Kolb*, Giswil: Basil Michael.
Familie *Andreas und Annemarie Aschwanden-Gisler*, Lugano: Andrea Maria.
Familie *Bernard und Monique Kistler*, Bern: Martin Olivier.

Buchbesprechungen

Odo Lang OSB: *Das Commune Sanctorum in den Missale-Handschriften und vor-tridentinischen Drucken der Stiftsbibliothek Einsiedeln.*

Ein Beitrag zur Geschichte des Commune Sanctorum. Der Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 20. Ergänzungsband, 145 Seiten, kart. DM 23.40. Kommissionsverlag Winfried-Werk, Augsburg 1970.

Die vorliegende Dissertation beschränkt sich auf das Commune Sanctorum des Meßbuches, auf die Klosterbibliothek von Einsiedeln mit ihren einschlägigen Dokumenten, sowie auf die Zeit vom 10. bis 16. Jahrhundert. Die Ergebnisse sind aber nicht so mager, wie es den Anschein erregt. Sie sind ein wertvoller Beitrag für die historischen Studien, die zu einer ersprießlichen Reform der liturgischen Bücher notwendig sind. Zuerst wird die Frage beantwortet, wie das Commune Sanctorum entstanden ist und welche Umstände zur Unterscheidung der verschiedenen Heiligenklassen geführt haben. Es erscheint gleichsam als eine Gruppierung von Heiligen nach Aemtern und Charismen. Die Texte schaffen in gewissem Sinn Leitbilder für diese oder jene Gruppe. Ihre Adaptation ist oft gewagt, denn Heilige von recht verschiedener geistiger Physiognomie lassen sich nicht unter einen Sammelbegriff zusammenfassen. Für Heilige von besonderer Prägung ist ein eindrucksvolles Proprium, eine Eigenmesse erfordert. Das ursprüngliche «Meßbuch» der römischen Kirche kannte kein Commune Sanctorum, sondern nur Einzelformulare für bestimmte Heiligenfeste. Die Vermehrung der Feste machte es unmöglich, für jeden Heiligen ein eigenes Meßformular zu haben. Deshalb begann man, sogenannte Commune Sanctorum zu schaffen, die für viele Feste benutzt wurden. Häufig wurde dafür irgendein Proprium hergenommen. Aus einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Untersuchung (Seite 64) entnehmen wir: Für das 10. bis 12. Jahrhundert zeigt sich die liturgische Abhängigkeit Einsiedelns von St. Gallen und seinem Kreis.

Die Entwicklung der Liturgie im Kloster St. Gallen ist noch nicht genügend erforscht. Es steht in der Tradition der rheinischen Bistümer. Sein Einfluß ist groß in ganz Deutschland, weil es durch seine Handschriften und seine Sängerschule eine große Strahlungskraft hatte.

Abschließend zieht der Verfasser die Folgerungen aus den gemachten Untersuchungen. Die heutige Reform soll nicht auf einen Bruch mit der Vergangenheit hinauslaufen, sondern in Kontinuität mit dem geschichtlichen Erbe der heutigen Situation gerecht werden. Solche Forderungen sind von vielen Seiten erhoben worden.

Ein Blick in das neue römische Missale, 1970, dessen Commune Sanctorum mehr als 60 Seiten umfaßt, beweist uns, daß viele Desiderata erfüllt wurden. Jedes Commune enthält mehrere Formulare zur Auswahl, die Antiphonen und Orationen können vertauscht, ausgewählt werden, je nach den seelsorglichen Bedürfnissen; die Laien, Ehemänner und Ehefrauen, die Erzieher, die in der Caritas und in den Missionen Tätigen sind berücksichtigt.

Hugo Müller

Hans Keller: *Unsere Armee*. Leseheft «Gewerbeschüler». Verlag Sauerländer Aarau, 63 Seiten.

Was in der Armee von heute geschieht, das interessiert den Jungsoldaten von morgen. Der Verlag hat zu diesem Thema ein wertvolles Leseheft herausgegeben, in welchem auf viele Fragen geantwortet wird, z. B: Wozu eine Armee? Wer wird wo eingeteilt? Der militärische Frauenhilfsdienst, ja sogar die Reformmaßnahmen vom 1. Januar 1971 sind besprochen. Wer sich kurz orientieren möchte — auch jene, die bereits Söhne in der RS oder OS haben — wird mit Vorteil zu diesem gutgebilderten Heft greifen, das zu Gesprächen anregen wird. In den Jugendbibliotheken sollten gerade jetzt mehrere dieser Hefte aufliegen. P. Leodegar

SAHA Vereinigung ehemaliger Sarner Handelsschüler

Generalversammlung vom 21. März 1971 in Sarnen

Ein Bericht über die Generalversammlung wird im nächsten Heft erscheinen. Die Versammlung wählte Herrn Peter Forster, Luzern, zum Nachfolger des demissionierenden Präsidenten Herrn Albert Vollenweider. Ferner beschloß sie, auf die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift zu verzichten und mit der «Sarner Kollegi-Chronik» zusammenzuarbeiten. Alle Mitglieder der SAHA erhalten die «Kollegi-Chronik», deren Abonnemente aus den Mitgliederbeiträgen der SAHA beglichen werden.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand, Telefon des Kollegiums (041) 66 10 22

Druck und Versand: Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 7.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.50

Zum guten, immer
frischen Kaffee
heißt die Adresse

Rey-Halter

Sarnen

Confiserie — Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

Aktuelle Bücher zum Alarmruf der Natur:

Natur in Not. Gefahren der Zivilisationslandschaft, von Emil Egli. 153 Seiten, kartoniert. Fr. 12.80

Naturschutz in Obwalden. Prachtvoll illustrierter, sehr lehrreicher Band, mit speziellem Rechtsteil. 327 Seiten. Fr. 34.50

Tragt Sorge zur Natur. Dokumentation, Anleitung, Anregung, von Ernst Zimmerli. 1970. 192 Seiten, 4 Farbtafeln, 24 Fotos. Fr. 16.80

Naturschönheiten der Schweiz.

Reich illustrierter Fotoband mit 116 Seiten Text, 152 Fotos. Fr. 58.—

Buchhandlung Pfammatter

6060 Sarnen OW, Tel. (041) 66 11 88